

## DAS ANALYTISCHE UND SYNTHETISCHE URTEIL IN DER THEOLOGIE DES THOMAS VON AQUIN

Kant spricht in seiner «Kritik der reinen Vernunft» über die analytischen und synthetischen Urteile. Analytische Urteile nennt er diejenigen, in denen das Prädikat im Subjekt enthalten ist. Diese Urteile sind also «Erläuterungsurteile». Synthetische Urteile nennt er diejenigen, in denen das Prädikat nur nach eingehender Forschung und Prüfung auf das Subjekt zurückgeführt werden kann. Diese Urteile sind also «Erweiterungsurteile». Diese Unterscheidung, bewusst von Kant eingeführt gab es eigentlich bereits in der älteren Philosophie, ohne allerdings mit Namen genannt zu sein. Lassen wir die antike Philosophie beiseite und beschränken uns auf ein Beispiel aus der Philosophie des Mittelalters. Es handelt sich um den Satz «Deus existit», der das Hauptproblem der Scholastiker bildete.

Anselm von Canterbury (1033-1106) sagte, der Begriff Gott (*esse in re*) setze die Existenz Gottes voraus (*esse in intellectu*). Seiner Meinung nach ist dieser Satz nach der Kantischen Terminologie ein analytisches Urteil<sup>1</sup>.

Andererseits Thomas von Aquin (1225-1274). Nach ihm ist der Satz «Deus existit» keineswegs ein selbst erwiesener Schluss; wir können nicht wissen, ob Gott existiert, denn das Prädikat «existit» könnte erst dann dem Subjekt Gott beigemessen werden, wenn wir einen klaren Begriff des Subjektes (Gottes) hätten<sup>2</sup>. Wir können keinen klaren Begriff haben, denn die Kenntnis Gottes durch die «cognition intuitiva» im Diesseits ist unmöglich. Die Urteile: «Jedes Ding hat sein Gewicht» oder «die Erdkugel bewegt sich» sind Urteile, die durch Beobachtung oder Experiment bewiesen werden können, d.h. es kann bewiesen werden, dass die Prädikate dem Subjekt angehören. Der Satz «Deus existit» aber könnte sowohl richtig als auch falsch sein. Wir bekommen Sicherheit darüber nur, wenn wir ihn systematisch erforschen und prüfen (*quoad nos*). Zu diesem Zweck versucht Thomas von Aquin zunächst den Begriff Gott zu erforschen. Da wir aber Gott nicht kennen und da unser Verstand sich Kenntnisse erwirbt, die aus der Erfahrung stammen, das Göttliche aber durch die Erfahrung nicht greifbar ist, versucht er aus der Schöpfung und aus den Geschöpfen auf den Schöpfer zu schließen. Durch vier Schlüsse «*ex motu, ex possibili et necessario, argumentum e gradibus, ex gubernatione rerum*» gelingt es ihm, auf den Begriff Gott zurückzugehen und somit den Beweis seiner Existenz zu liefern. Freilich interessiert uns hier die Richtigkeit des Argumentes von Thomas nicht, das übrigens von Kant bekämpft wurde; wichtig für den

1. Es interessiert uns hier nicht die Richtigkeit des Schlusses, gegen den schon Gaunilo (11. Jahrhundert) und Kant sich gewandt haben, sondern die Art und Weise des Urteiles, die Anselm macht.

2. Thomas v. Aquin nennt den Satz «Deus existit» analytisches Urteil (d.h. *proposition per se nota*) wenn der obere Satz nur als «*quoad se*» geprüft wird.



vorliegenden Artikel ist, dass sich Thomas von Aquin bei der Bearbeitung des Satzes «Deus existit» im Sinne der Kantischen Auffassung über die synthetischen Urteile – also Urteile, deren Richtigkeit erst bewiesen werden muß – verhalten hat.

A.N. ZOUMPOS  
(Athen)

ΑΚΑΔΗΜΙΑ



ΑΘΗΝΩΝ

